

Als solcher leistete er bei den Nachsuchungen in den verschiedenen, durch die Arbeiten am Nidau-Büren-Kanal (1868—1870) blosgelagerten Pfahlbaustationen am Bielersee ausgezeichnete Dienste. Infolge der beständigen Tieferlegung des Sees konnten nach und nach im Jahre 1873 alle Stationen am Ufer desselben blosgelagert werden, so diejenigen bei Lüscherz, Mörigen und Schaffis, wobei wertvolle Gegenstände aus der Stein- und Bronzezeit zum Vorschein kamen, unter anderem ein vollständig erhaltenes Bronzeschwert mit massivem Griff, wohl eines der schönsten bis jetzt bekannten derartigen Stücke. Dieses Schwert gelangte durch die Gewissenlosigkeit eines Arbeiters in den Besitz eines Antiquars in Olten und ist es nur den Bemühungen Fellenbergs zu verdanken, dass dasselbe für unsere bernische Sammlung wiedergewonnen werden konnte. Weitere Bereicherung erhielt das bernische antiquarische Kabinet durch die Schenkungen der interessanten Fundstücke, welche bei den Nachgrabungen zu Tage gefördert wurden, die Fellenberg in Gemeinschaft mit Berchtold Haller in den Jahren 1878—1879 in den Engewald-Ruinen machten. Dieselben füllen in der römischen Abteilung 3 Schränke. 1882 wurde Edmund v. Fellenberg Präsident der vom Burgerrat ernannten antiquarischen Kommission und hat von da an diese Behörde geleitet bis zum Umzug ins neue Museum auf dem Kirchenfeld, in dessen Aufsichtskommission er seither das wissenschaftlich thätigste Mitglied gewesen ist. Seiner unermüdliehen Thätigkeit verdankt die antiquarische Abteilung des historischen Museums eine ganze Reihe wertvoller Gegenstände, so namentlich die schenkungsweise überlassene grosse Sammlung schweizerischer Altertümer des Herrn Gustav v. Bonstetten-v. Rongemont, welche allein 1200 Nummern umfasst, und die Bürki'sche Sammlung prähistorischer Fundstücke aus den Pfahlbauten von Schaffis, Estavayer, Hauterive etc., welche ebenfalls durch Schenkung an das Museum überging.

Für seine mannigfaltigen Verdienste um die Wissenschaft ehrte ihn die Berner Hochschule anlässlich ihres Jubiläums im Jahre 1884 durch Verleihung des Doktorgrades der Philosophie *honoris causa*. Merkwürdig war bei der natürlichen Beredsamkeit und dem erstauulichen Gedächtnis, seine Scheu vor öffentlichem Auftreten. Zum letzten Mal waren wir mit ihm im August vorigen Jahres im Schwefelbergbad zusammen. Von seinen Exkursionen, welche er von dort aus unternahm, brachte er immer die Taschen mit allerlei Gestein gefüllt zurück.

Nun ist auch er hingegangen in die unerforschlichen Gefilde, von denen es keine Rückkehr mehr giebt. Still, ohne Gepränge ist er zu Grabe getragen worden. So hat es wohl auch seinem anspruchslosen Wesen entsprochen. Seine alpine Ausrüstung hat v. Fellenberg dem neu zu gründenden schweizer. alpinen Museum vermacht. Aus der reichhaltigen Bibliothek dürfen die Hinterlassenen und nach ihnen das historische Museum eine Auswahl treffen; der Rest fällt der Stadtbibliothek zu. Das Museum erhält seine Waffen und ein seltenes Hirschgeweih. Das naturhistorische Museum gelangt in den Besitz des Schädels eines von Dr. v. Fellenberg selbst erlegten Wildschweines. Für das bernische historische Museum bedeutet der Tod des gründlich gebildeten feinen Kenners einen Verlust, dessen Folgen sich noch gar nicht abschätzen lassen.

D.



Reinlichkeitssinn der Tiere.

Dem Reinlichkeitssinn der Tiere widmet Henri Coupin im „Journal des Débats“ eine interessante Studie. Wie viele Jahrhunderte, schreibt er, waren verfloßen, bis der Mensch die Bürste, den Schwamm und die Seife erfand, während viele Tiere schon von ihrer Geburt an mit der speichelgetränkten Zunge wie mit Schwamm und Bürste über ihren Körper fahren. Manche scheiden aus ihren Poren so wohlriechende Sekrete aus, dass Opoponax und Patschuli dagegen einen faden Geruch haben. Es ist bekannt, wie sorgfältig die Bären ihre Jungen waschen, da man, wie das französische Sprichwort sagt, mit ungeleckten Bären nicht gern verkehrt. Alle Vertreter des Katzengeschlechtes sind tadellose Gentlemen; ihre mit harten Wurzeln bedeckte Zunge dient ihnen als Bürste, ihre Pfoten versehen für sie als Schönheitsmittel

denselben Dienst wie die Puderquaste der Damen, ihre Krallen versehen die Stelle des Kammes. Die Affen sind scheinbar keine besonderen Freunde der Reinlichkeit, in Wirklichkeit ist dem aber nicht so. Jedermann weiss, wie sie gemeinschaftlich den Parasiten zu Leibe gehen. Sie waschen sich gern, wenn man ihnen Wasser giebt; sie schneuzen sich in die Finger, was gewiss ein Zeichen von Reinlichkeitsliebe ist, denn wer steht uns dafür, dass sie nicht lieber Schnupftücher dazu benützen würden, wenn sie solche nur hätten? Sie trinken auf dieselbe Weise wie unsere Urväter, indem sie sich zur Quelle herabneigen und die Flüssigkeit schlürfen. Aber die Schweifaffen schöpfen das Wasser mit der Hand, um ihren üppigen Bart nicht nass zu machen. Man erzählt von einem Orangutang-Weibchen, das sich nach der Mahlzeit eines Zahnstochers bediente. Ein Schimpanse wischte sich jedesmal den Mund ab, wenn er getrunken hatte, allerdings war er ein Zögling Buffons. Der Elefant verschafft sich eine Douche mit Hilfe seines Rüssels: man behauptet sogar, er behalte, wenn er auf Reisen geht, ein Quantum Wasser für seine Bedürfnisse darin zurück. Die Insekten putzen sich sorgfältig Hals und Schultern, selbst dann noch, wenn sie geköpft worden sind. Den Vögeln bereitet es augenscheinlich Vergnügen, im Wasser oder im Sand zu baden, und am Ende ihrer kleinen Person findet sich ein Säckchen, das eine Schmiere ausscheidet, mit der sie mittelst ihres Schnabels ihre Flügel glätten. Man will beobachtet haben, dass die Weibchen unter den Kanarienvögeln weniger Geschmack am Bade als die Männchen finden. Der Kakadu ist so reinlichkeitsbeflissen, dass er sich oft vor lauter Putzen fast alle Federn ausreisst. Man versichert endlich, die Fledermaus treibe die Eitelkeit und Gefallsucht so weit, dass sie sich hinter dem Kopf einen Scheitel mache, der bis zur Mitte des Rückens hinabreicht, doch bedarf dies noch der Bestätigung.



Interessantes der Woche.

Im Eckwäldchen an der Taubenhalde hält sich seit dem 1. Juni ein *Gartenlaubrogel* (*Hypolaïs salicaria* Bp.)*) auf, welcher sein Spöttertalent meisterhaft entfaltet. Die *Nachtigall*, deren Anwesenheit ich am 11. Mai am gleichen Ort mit Sicherheit feststellen konnte (s. Ornithol. Beobachter Heft 21, Red.) scheint die Gegend wieder verlassen zu haben. Möglicherweise hat sie die Nachbarschaft des *rottköpfigen* und des *rotrückigen Würgers* (s. Interessantes der Woche vom 20. Mai, Heft 21) zum Abzuge bewogen. Es ist kaum anzunehmen, dass die Nachtigall den kalten Tagen des Mai zum Opfer gefallen ist, da der viel weichlichere und hinfälligere Gartenspötter diese Gefahr überstanden hat. Die bereits früher gemeldeten *Hohltauben* sind wieder eingetroffen und haben sehr wahrscheinlich in einer Baumhöhle ihre Niststätte bezogen.

Auf der heute Nachmittag unternommenen Exkursion flogen bei der Biegung eines Waldweges mehrere *junge Gimpel* aus dem dichten Gebüsch. Auch das alte Männchen machte sich durch seinen Lockton bemerkbar. Vielleicht war der oben kreisende *Mäusebussard* die Ursache der plötzlichen Störung dieser Gesellschaft. Das Hauptkontingent der Sänger bildeten auf dem ganzen Wege *Singdrossel*, *Pfitislaubsänger* und *Schwarzkopf*. Die *Gartengrasmücke* war nur spärlich vertreten; ferner traf ich eine vereinzelt *Misteldrossel*. Das ängstliche Hin- und Herfliegen eines *Hänflingpaares* bewog mich dem Grund der Aufregung nachzuspüren. Ich fand bald ein eben ausgeflogenen jungen Hänfling und bei weiterm Suchen das Nest, von dem bei meiner Annäherung 2 weitere Junge abflogen. In dem ziemlich zerdrückten Neste selbst lag noch ein abgestandenes Ei. Das alte Männchen war sehr schön im Gefieder und liess öfters einen flötenden Lockruf hören. Auf dem Heimwege sang mir ein *Baumpieper* (*Anthus arboreus* Bechst.) zum Abschied sein Liedchen.

Bern, 8. Juni 1902.

S. A. Weber.

*) Die Anwesenheit des Gelbspötmers oder der Bastardnachtigall, dieses in hiesiger Gegend nicht all zu häufigen Sommergastes, ist zu begrüssen. Leider ist der Aufenthalt dieses niedlichen Sängers bei uns nur von kurzer Dauer, da er oft spät im Mai anlangt und schon Mitte August sich wieder zur Abreise rüstet. Red.